

3. Januar 2020, 18:49 Uhr Historie

Aus Prinzip

Franz Jägerstätter ging lieber in den Tod, als für das NS-Regime an der Front zu kämpfen. Die katholische Kirche spielte dabei eine unrühmliche Rolle. Nun kommt die Geschichte eines unbeugsamen Christen ins Kino.

Von Willi Winkler

Die Urteilsbegründung ist nicht lang, aber das Gericht gab sich redlich Mühe, den Delinquenten strafmündig zu machen. Der Angeklagte sei deutscher Staatsbürger, römisch-katholisch und "wegen Raufhandels mit drei Tagen Arrest vorbestraft". Außerdem sei er kein Parteimitglied. Das waren 1943, nach der Niederlage von Stalingrad, zusammengenommen genug Gründe, um ihn umzubringen: Kirchenmitglied, aber der Partei ferngeblieben, bereits vorbestraft, nur unter Zwang eingedeutscht; geständig war er praktischerweise auch. "Er erklärte, daß er gegen sein religiöses Gewissen handeln würde, wenn er für den nationalsozialistischen Staat kämpfen würde."

Das war ein schweres Verbrechen nach § 5 Abs. 1 Ziffer 3 der Kriegssonderstrafrechtsverordnung (KSSVO). Denn der Angeklagte lehnte es hartnäckig ab, "in Deutschlands schwerem Daseinskampf seine vaterländische Pflicht zu erfüllen". Die erfüllten die Richter beim Reichskriegsgericht in Berlin und verurteilten den Angeklagten zum Tode. Als Gerichtsherr fertigte Admiral Max Bastian das Urteil aus, und fünf ganz gewiss ehrenwerte Männer trugen sich am 14. Juli 1943 unter dem abschließenden Satz ein: "Da der Angeklagte sich durch sein Verhalten als ehrlos erwiesen hat, werden ihm gemäß § 32 die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt."

Er war kein Aktivist, kein Bombenleger, er folgte nur seinem Gewissen

Vier Wochen später wurde der österreichische Bauer Franz Jägerstätter im Zuchthaus Brandenburg enthauptet. Erst am Mittag war ihm mitgeteilt worden, dass sein letzter Tag gekommen war. Um vier Uhr nachmittags war es so weit, Jägerstätter war als Erster an der Reihe, fünfzehn weitere Männer, die sich alle der Wehrkraftzersetzung schuldig gemacht hatten, wurden an diesem 9. August 1943 geköpft. Wenn sich nicht amerikanische Friedensaktivisten seiner ange-

nommen hätten, wäre seine Geschichte in Vergessenheit geraten. Bezeichnenderweise ist auch Terrence Malick, der Regisseur des biografischen Films "Ein verborgenes Leben" (ab 30. Januar in deutschen Kinos), ein Amerikaner und wie seine Hauptperson Mystiker. Franz Jägerstätter war nur einer von etwa 33 000 Menschen, die zwischen 1939 und 1945 nach § 5 hingerichtet wurden, aber für die übliche Geschichtsschreibung zu unauffällig.

Er war kein Aktivist, kein Bombenleger, sondern ein seltsamer Heiliger, der freiwillig in der Bibel las, jeden Tag zur Messe ging, in einen Laienorden eintrat, um noch frömmer zu werden, in seiner Kirche als Mesner wirkte und alle Welt mit seinem Glauben behelligte. Über die schneidigen Offiziere wie Stauffenberg, die sich angeblich Jahre mit der Frage quälten, ob sie den Eid auf ihren Führer brechen dürften, sind dutzendfach Bücher und Filme entstanden, jedes Jahr erscheinen wieder hundert Besinnungsaufsätze - da war kein Platz für einen ungebildeten Bauern, der allein in der Welt stand und seinem Gewissen folgte, nicht dem Wehrmachtsbericht.

Mehr als 17 Millionen Wehrmachtssoldaten gehorchten im Zweiten Weltkrieg ihrem Oberkommandierenden, eroberten im Handstreich Polen und die Benelux-Staaten, zogen in den Krieg gegen Frankreich, nahmen Dänemark, Norwegen und Jugoslawien ein und traten im Russlandfeldzug zum Endkampf gegen den Bolschewismus an, nur dieser scheinbar einschichtige Bauer wollte nicht mitmachen.

Jägerstätter war ein Bankert, 1907 unehelich in dem Dorf St. Radegund im Bezirk Braunau geboren; zum Heiraten hatten die Eltern kein Geld. Die Armut bestimmte seinen Weg: "Dass i a armer Bua bloß,/ des is ma kemma in mein Sinn. /Hab glernt no so guat und brav, /habns mir die Dreier zuawidraht", hat er auf seine Art gedichtet, weil er eh nix war, gab's für ihn auch keine guten Noten. Seine Mutter heiratete einen reichen kinderlosen Bauern, der ihn adoptierte. Jägerstätter ging fort zum Arbeiten; in der Steiermark verdiente er genug, um sich ein Motorrad zu kaufen, das erste im Dorf.

Allem Vernehmen nach war er lange ein rechter Stenz, der einer Wirtshausrauferei nicht aus dem Weg ging und eifrig hinter den Mädchen her war. Wie's nicht unüblich war auf dem Land, schwängerte er eine Magd, zahlte aber brav die Alimente. Erst Franziska Schwaninger, eine tiefreligiöse Frau, bringt ihn zur Ruhe; sie heiraten 1936 in der Karwoche. Jägerstätter wird vom Glück verwöhnt: Die Hochzeitsreise geht nach Rom, wo sie eine Audienz bei Papst Pius XI. erleben, er erbt einen Hof und hat eine liebe Frau, die ihm drei Kinder schenkt.

Doch auf der anderen Flussseite herrschen die Nationalsozialisten, die Hitlers Heimat in Brau-

nau und das gesamte Österreich unbedingt heim ins Reich holen wollen. Im Januar 1938 hat Jägerstätter einen Traum, der wie bei einem mittelalterlichen Mystiker mit viel Brausen und Lärm über ihn kommt: "Auf einmal wurde mir ein schöner Eisenbahnzug gezeigt, der um einen Berg fuhr, abgesehen von den Erwachsenen strömten sogar die Kinder diesem Zuge zu und waren fast nicht zurückzuhalten; wie wenig Erwachsene es waren, welche in selber Umgebung nicht mitfahren, will ich am liebsten nicht sagen oder schreiben. Dann sagte mir auf einmal eine Stimme: 'Dieser Zug fährt in die Hölle.'" Was er in dieser Vision sah, wollte er nicht haben, die Zwangs- und Volksgemeinschaft, in die Deutschland auch Österreich drängte. Aber zwei Monate später rollten die Panzer über Inn und Salzach, und die neuen Herren legten dem Volk nachträglich die Frage vor, ob sie alle mit diesem "Anschluss" einverstanden seien.

Jägerstätter stimmt mit Nein, aber der Bürgermeister meldete das nicht weiter; angeblich wollten 99,73 Prozent aller Österreicher fortan Volksgenossen sein. 1940 wird Jägerstätter gemustert, er macht vorschriftsgemäß eine Ausbildung zum Kraftfahrer, wird wegen der Arbeit auf dem Hof zurückgestellt, aber Anfang 1943 ein weiteres Mal eingezogen. Diesmal weigert er sich. Niemand sollte daran zweifeln, dass er den Bolschewismus für christenfeindlich hielt, aber was unterschied die Kommunisten eigentlich von den Nationalsozialisten? "Gibt es denn noch viel Schlechteres, als wenn ich Menschen morden und berauben muss, die ihr Vaterland verteidigen, nur um einer antireligiösen Macht zum Siege zu verhelfen, damit sie ein gottgläubiges oder besser gesagt, ein gottloses Weltreich gründen können?", hält er 1942 in seinen Aufzeichnungen fest.

Er hat den Pfarrer befragt und ist sogar zum Bischof Josef Fließner nach Linz. Der hatte Mitleid mit ihm, sah vor sich einen Mann, der "nach Martyrium und nach dem Sühneleiden dürstet", aber die Botschaft war klar: Der gute Katholik habe sich der Obrigkeit zu fügen. Jägerstätter fügt sich nicht. Er fragt den Bischof: "Warum feiert man die Kämpfer für den Nationalsozialismus heute auch in den Kirchen Österreichs als Helden?"

"Ich will mir auch weiterhin durch keine Lüge das Leben retten", schreibt er an seine Frau

Den Bauern hat die "Feierliche Erklärung" entsetzt, mit der sich die österreichischen Bischöfe 1938 Hitler an den Hals geworfen haben, weil "durch das Wirken der nationalsozialistischen Bewegung die Gefahr des alles zerstörenden gottlosen Bolschewismus abgewehrt wurde". Um den neuen Herren wohlgefällig zu sein, hatte Theodor Innitzer, der Erzbischof von Wien, seine Aufforderung mit "Heil Hitler" unterschrieben. "Die Bischöfe", so das Schreiben, "begleiten dieses Wirken für die Zukunft mit ihren besten Segenswünschen und werden auch die Gläubigen in

diesem Sinne ermahnen."

2011 trat Papst Benedikt XVI. im Deutschen Bundestag auf und rühmte die Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus. "Für diese Menschen war es unbestreitbar evident, dass geltendes Recht in Wirklichkeit Unrecht war." Theologisch bestens fundiert mit den Kirchenlehrern Augustinus und Origines leistete er nachträglich den Widerstand, den die Kirchenoberen 1933 und 1938 unterlassen hatten, und bezeichnete den totalitären Staat als "Räuberbande".

Ehe er Papst wurde, hieß Benedikt Joseph Ratzinger, geboren 1927 nur 23 Kilometer entfernt von St. Radegund, auf der deutschen Seite. Sein Vater diente als Polizist der nationalsozialistischen Räuberbande, der Sohn folgte der gleichen Räuberbande in der Hitlerjugend. Im August 1943, als Jägerstätter hingerichtet wurde, weil er zu gut wusste, dass das seinerzeit geltende Recht in Wirklichkeit Unrecht war, war der 16-jährige Joseph Ratzinger Luftwaffenhelfer. Jägerstätter, der nur die einklassige Volksschule in seinem Dorf besucht hatte und dem theologische Feinheiten deshalb verschlossen blieben, sprach nicht von einer Räuberbande, sondern von Sünde. Sünde sei es, dem verbrecherischen Staat zu dienen. Das kostete ihn den Kopf.

"Ich will mir auch weiterhin durch keine Lüge das Leben retten", schreibt er aus dem Gefängnis an seine Frau. "Es war nicht so leicht, bei meinem Entschluss zu bleiben. Es kann auch weiterhin noch schwer werden, aber ich vertraue doch auf Gott, wenn es anders besser wäre mir doch noch eine Weisung zu geben."

Er wird nach Berlin verbracht, nach Tegel. Der Pflichtverteidiger holt die Frau, damit sie ihn umstimme. Als Franziska auf ihren Mann wartet, fährt der Gefängniswagen in den Hof, die rückwärtige Tür geht auf, und Jägerstätter wird ihr vor die Füße aufs Pflaster gestoßen; seit der Urteilsverkündung ist er angekettet. Die Eheleute haben kaum Gelegenheit, miteinander zu sprechen, weil der mitgereiste Heimatpfarrer auf Jägerstätter einredet, doch noch nachzugeben. Er ist aber zum Märtyrertod entschlossen. "Möge Gott mein Leben hinnehmen als Sühnopfer nicht bloß für meine Sünden sondern auch für andre", schreibt er im letzten Brief an seine "herzallerliebste Gattin" und bittet sie und alle um Verzeihung, "die ich jemals beleidigt oder gekränkt habe".

Aus seinem letzten Brief

"Möge Gott mein Leben hinnehmen als Sühn-Opfer nicht bloß für meine Sünden sondern auch für andre."

Die Geschichte des frommen Franz Jägerstätter ist damit noch nicht zu Ende.

Die österreichischen Bischöfe hätten am liebsten vergessen, was der ungehorsame Katholik getan und unterlassen hatte, weil er sie an ihre eigene Schuld erinnerte: Josef Fließner, der Bischof von Linz, der ihm von der Verweigerung abgeraten hatte, legte nach dem Krieg Wert darauf, dass Jägerstätter "mehr zu bewundern als nachzuzahlen" sei. Zwei Mal verhinderte er deshalb, dass in der Linzer Kirchenzeitung ein rühmender Artikel über Jägerstätter erschien. Die Begründung ist typisch für die Nachkriegszeit: "Ich halte jene idealen katholischen Jungen und Theologen und Priester und Väter für die größeren Helden, die in heroischer Pflichterfüllung und in der tiefgläubigen Auffassung, den Willen Gottes auf ihrem Platz zu erfüllen, wie einst die christlichen Soldaten im Heere des heidnischen Imperators, gekämpft haben und gefallen sind."

Die Justiz tat sich nicht weniger schwer, erleichterte sich die Vergangenheit aber mit ihrer "Rechtfertigungsgeschichtsschreibung" (der Historiker Norbert Haase), die von Erich Schwinge angeführt wurde. Er hatte als Richter selber einen 17-Jährigen wegen Plünderung zum Tode verurteilt. Noch 1964 erkannte der Bundesgerichtshof die Kriegssonderrechtssprechung als rechtmäßig an und nutzte die Gelegenheit, die NS-Justiz und insbesondere die Richter freizusprechen. Ein nachträgliches Urteil zugunsten eines Verweigerers "würde bedeuten, daß Richter, die seinerzeit auf Grund dieser Norm Strafen verhängt haben, damit in jedem Falle nicht Recht gesprochen, sondern schlechthin Unrecht verübt hätten".

Dem Gerichtsherrn Max Bastian wurden keine Ehrenrechte aberkannt, er wurde im Jahr nach der von ihm befohlenen Hinrichtung ordnungsgemäß pensioniert. In einem Zeitzeugengespräch, das ein Mitarbeiter des Münchner Instituts für Zeitgeschichte 1957 mit ihm führte, beteuerte er: "Die Urteile waren vom Reichskriegsgericht nicht etwa als 'Abschreckungsurteile' gedacht, sondern wurden nur nach Wertung aller Umstände und sach- und vernunftgemäßer Einschätzung der Substanz des Tatschadens gefällt."

Die Anerkennung für Franz Jägerstätter kam aus dem Ausland. Beim Zweiten Vatikanischen

Konzil benannte der englische Bischof Thomas Roberts den Gewissensverweigerer als Vorbild für die Gegenwart. Der US-Soziologe Gordon Zahn, der als Katholik selber 1944 den Kriegsdienst in der US Army verweigert hatte (aber nicht zum Tode verurteilt wurde, sondern Zivildienst leisten musste), erfuhr bei seinen Recherchen zum Verhalten der deutschen Bischöfe im Dritten Reich von der Geschichte Jägerstätters. 1964 brachte er eine Monografie über ihn heraus.

Die Kirche tat sich lange schwer mit Jägerstätter. Aber 2007 wurde er seliggesprochen

Zahns Buch erschien mitten im eskalierenden Vietnamkrieg. Studenten zündeten ihre Gestellungsbefehle an, Priester und Professoren ketteten sich symbolisch an, um gegen den Krieg zu protestieren. Der Jesuit Daniel Berrigan, der mit Freunden ein Musterungsbüro stürmte und die Einberufungsbefehle verbrannte, berief sich ebenso auf Jägerstätter wie Daniel Ellsberg, der die "Pentagon Papers" veröffentlichte und sich damit in den Verruf des Hochverrats brachte. "Seine Geschichte half mir, mit dem, was ich tat, entschlossen weiterzumachen." Ellsberg musste untertauchen, Berrigan ging ins Gefängnis.

Die deutsche und die österreichische Kirche taten sich da viel schwerer. Nach dem gottlosen Nationalsozialismus sollte ein christliches Europa kommen, und unerlässlich dafür war die Integration der Kriegsteilnehmer. Ein Verweigerer hätte da nur gestört. Das österreichische Fernsehen brachte 1967 einen ehrfürchtigen Film über den Schriftsteller W. H. Auden, der seine Gedichte lesen durfte. Eine Strophe über Franz Jägerstätter wurde vorsichtshalber weggelassen.

Ein Umdenken begann erst 1961, als ein gläubiger Katholik in der Zeitschrift *Hochland* den Mitbrüdern die Leviten las. "Die deutschen Katholiken haben für ihr politisches Verhalten von ihren Bischöfen mit hirtenamtlicher Autorität Ratschläge und Anweisungen empfangen, die sie besser nicht befolgt hätten. Das wäre staatspolitisch richtig gewesen", schrieb der Autor Ernst-Wolfgang Böckenförde und schloss mit dem Satz: "Oder kann man im Ernst sagen, daß die Positionen und politischen Prinzipien, die zu den Irrtümern des Jahres 1933 geführt haben, im deutschen Katholizismus von heute überwunden sind?" Böckenförde wurde, obwohl er zunächst harsch kritisiert wurde, später maßgeblicher Richter im Zweiten Senat des Bundesverfassungsgerichts.

Das Landgericht Berlin ließ sich Zeit, es hatte ja keine Eile mehr, warum an diese alten Geschichten rühren? Das Urteil gegen den "Kraftfahrer" Franz Jägerstätter samt seinem "Verlust der Wehrwürdigkeit und der bürgerlichen Ehrenrechte" wurde erst am 7. Mai 1997 aufgehoben.

Benedikt XVI. hat dafür gesorgt, dass Jägerstätter 2007 seliggesprochen wurde. Wer will, kann sich an ihn als Fürsprecher wenden. Die Gemeinde St. Radegund hat einen kleinen Franz-Jägerstätter-Weg eingerichtet, der "zum Verweilen einlädt". Auf der anderen Seite der Salzach erstreckt sich der "Benediktweg", der 245 Kilometer über Altötting, Marktl und Traunstein an die "Wirkungsorte" von Papst Benedikt führt und einen eleganten Bogen um St. Radegund beschreibt. Dort ruht in einem Grab an der Außenmauer der Kirche die Asche von Franz Jägerstätter. In der Kapelle am Friedhof steht sein Name als letzter unter den Gefallenen des Zweiten Weltkriegs.

Bestens informiert mit SZ Plus – 14 Tage kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter:
www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/1.4742446

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ vom 04.01.2020

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.